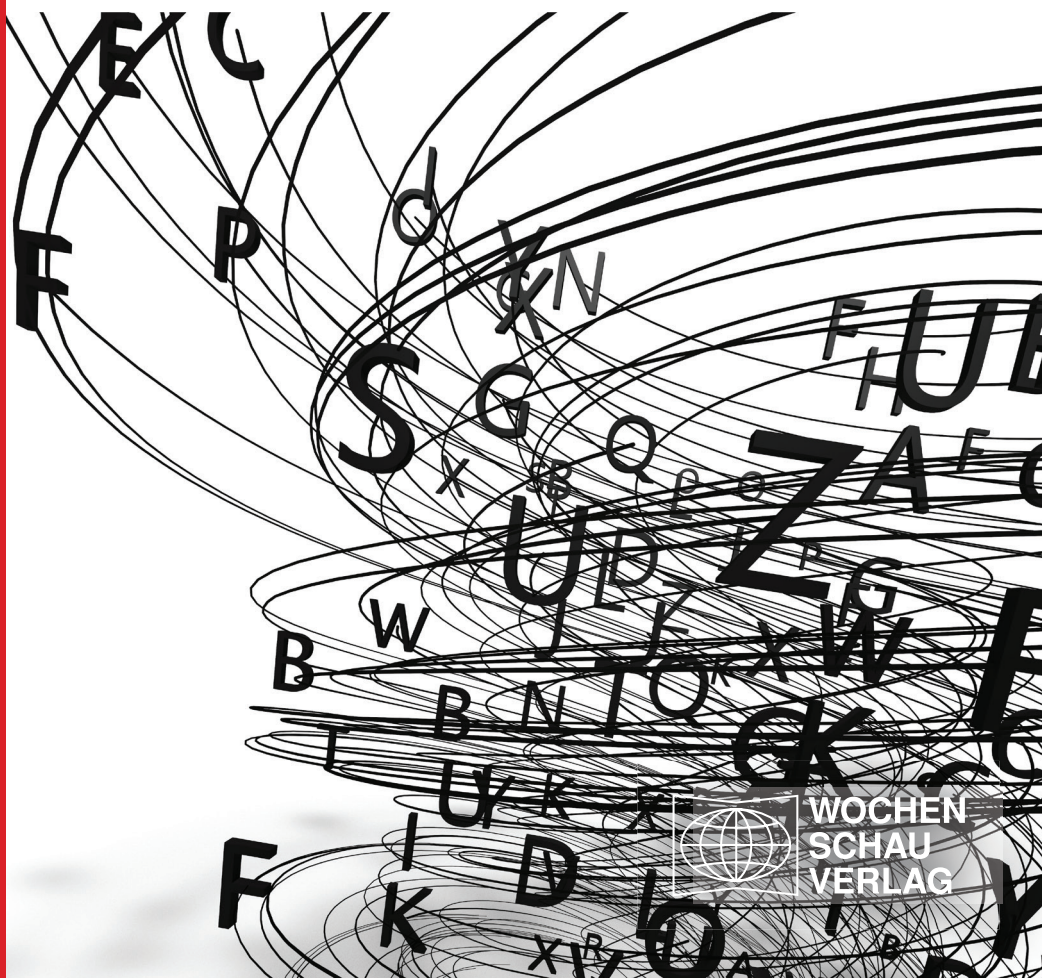


Jürgen Nowak

# SPRACHE ALS MACHT IM DIGITALEN ZEITALTER



WOCHEN  
SCHAU  
VERLAG

Jürgen Nowak

# Sprache als Macht im digitalen Zeitalter



**WOCHEN  
SCHAU  
VERLAG**

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet unter <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

*Für mein Matriarchat*

*Monika, Claudia, Annika, Laura, Paula, Gudrun*

© WOCHENSCHAU Verlag,  
Dr. Kurt Debus GmbH  
Frankfurt/M. 2022

[www.wochenschau-verlag.de](http://www.wochenschau-verlag.de)

Alle Rechte vorbehalten. Kein Teil dieses Buches darf in irgendeiner Form (Druck, Fotokopie oder einem anderen Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet werden.

Umschlagbild: C. Castilla – [stock.adobe.com](https://stock.adobe.com)  
Gedruckt auf chlorfrei gebleichtem Papier  
Gesamtherstellung: Wochenschau Verlag  
ISBN 978-3-7344-1431-2 (Print)  
**E-Book** ISBN 978-3-7344-1432-9 (PDF)  
**DOI** <https://doi.org/10.46499/1936>

# Inhalt

**Vorwort** ..... 7

**Einleitung** ..... 8

## Teil A Wissenschaftliche Grundlagen von Sprache als Macht

**1. Sprachphilosophische Erkenntnisse** ..... 12

Ursprung und Wandel der Sprache 12 ■ Aristoteles: Der Mensch als politisches und sprachliches Wesen 15 ■ Aristoteles und Cicero: Rhetorik 17  
 Thomas Hobbes: Missbräuche der Sprache 19 ■ Gottfried Wilhelm Leibniz: Sprache als Spiegel des menschlichen Geistes 20 ■ Johann Gottfried Herder: Geist und Sprache 20 ■ Wilhelm von Humboldt: Sprache als Weltansicht 21  
 Friedrich Nietzsche: Sprache und Bewusstsein 23 ■ Ernst Cassirer: Sprache als Mittel der Gegenstandsbildung 23 ■ Ludwig Wittgenstein: Der Gebrauch der Sprache 24 ■ Martin Heidegger: Der hermeneutische Sprachbegriff 26  
 Guy Deutscher: Im Spiegel der Sprache 26 ■ John Langshaw Austin: Sprechakte haben Wirkungen 29 ■ Judith Butler: Die Macht der Sprache als Verletzung und Hass 29 ■ Monika Schwarz-Friesel: Sprache und Emotion 30  
 Fazit: Figurative Zusammenfassung der Erkenntnisse der Sprachphilosophie 31

**2. Politikwissenschaftliche Erkenntnisse** ..... 33

Max Weber: Macht als Chance, den eigenen Willen durchzusetzen 33  
 Niccolò Machiavelli: Macht zur Kontrolle menschlichen Verhaltens 34  
 Thomas Hobbes: Macht als menschliche Natur 35 ■ Norbert Elias: Machtbalance und Selbstzwang 36 ■ Hannah Arendt: Macht als Gruppenzusammenschluss 37  
 Michel Foucault: Macht als Ortlosigkeit und Unsichtbarkeit 38  
 Niklas Luhmann: Macht als Kommunikationsmedium 39 ■ Jürgen Habermas: Diskurs und kommunikative Macht 40 ■ Johann Galtung: Strukturelle Gewalt 41  
 Fazit: Figurationsanalyse von Macht und Sprache 41

**3. Neuro- und sozialwissenschaftliche Erkenntnisse** ..... 42

Kognitive neurowissenschaftliche Erkenntnisse 42 ■ Soziologie der Emotionen 44  
 Rationalität 46 ■ Pierre Bourdieu: Sprache und soziale Distinktion 49

Gesellschaftliche Konstruktion der sozialen Wirklichkeit 50 Homo socialis als anthropologische conditio humana 52 Fazit: Figurationsanalyse sprachphilosophischer und sozialwissenschaftlicher Erkenntnisse 55

#### **4. Gesellschaftliche Rahmenbedingungen im 21. Jahrhundert . . . . . 56**

Die Herausforderungen des sozialen Wandels am Übergang zum 21. Jahrhundert 56 Gesellschaftspolitische Altlasten des 20. Jahrhunderts 59 Digitalisierung der Gesellschaft als Infodemie 62 Fazit: Figurationsanalyse von sozialem Wandel und digitaler Macht 70

### **Teil B Analyse von Sprache als Macht**

#### **5. Sprache im Kontext gesellschaftlicher Machtbedingungen . . . . . 72**

Sprachmacht als Glaskäfig 72 Politisches Framing 73 Politische Narrative und Mythen 75 Visualisierung der Sprache 77 Euphemismen in der Sprache 78 Ideologisierung der Sprache 81 Memes und Internet 82 Fazit: Figurationsanalyse von Sprache und gesellschaftlichen Mechanismen 83

#### **6. Machtsprache in Politik und Gesellschaft . . . . . 84**

Glaskäfig Menschen mit Migrationsgeschichte 84 Zur Praxis des politischen Framings 87 Fake News, Verschwörungsmymen und Informationskriege 93 Akademische Sprache der Systemwelt versus Alltagssprache der Lebenswelt 97 Sprachpolitik durch Narrative und Mythen 100 Postemotionalismus 106 Die Sprachmacht der Religion 109 Fazit: Figurationsanalyse von Sprachpolitik und Macht 113

#### **7. Machtsprache des autoritären Nationalradikalismus . . . . . 114**

Vom Rechtspopulismus zum autoritären Nationalradikalismus 115 Emotionales Framing der rechtspopulistischen Sprache 117 Die autoritär-nationalradikalen Wortführer\*innen 118 Intellektuelle als autoritär-nationalradikale Mitdenker\*innen 130 Rückgriff auf autoritär-nationalradikale Vordenker 138 Querdenker-Bewegung 139 Fazit: Figurationsanalyse der Sprache des autoritären Nationalradikalismus 140

#### **8. Ideologisierung der Wirtschaftssprache . . . . . 142**

Soziale Marktwirtschaft als politisches Narrativ 142 Wirtschaftsverfassung und Grundgesetz 144 Adam Smith I versus Adam Smith II 145 Homo

oeconomicus als Realitätsverweigerer 147 Die historischen Narrative von Eigentum 149 Gefühlsmanagement der Wirtschaft 154 Fazit: Figurationsanalyse von Ideologie und Sprache der Wirtschaft 158

## **9. Hasssprache und Volksverhetzung gegen *die Anderen* ..... 159**

Emmanuel Lévinas: Verantwortungsethik 159 Enzyklika „Fratelli Tutti“ statt Hass 160 Hass als Echoraum im Internet 161 Simone de Beauvoir: Männlichkeit gegen Frauen 162 Sarah Bosetti: Hasssprache gegen Frauen 163 Sexismus und sexuelle Belästigung 165 Sprache als Waffe – verbaler Antisemitismus 169 Fazit: Figurationsanalyse von Hasssprache als Mittel der Machtausübung 172

## **Teil C Sprache schafft positives Bewusstsein**

### **10. Berühmte Reden ..... 174**

Jesus von Nazareth: „Liebt eure Feinde“ 174 Martin Luther: „Hier stehe ich. Ich kann nicht anders“ 175 Abraham Lincolns „Gettysburg Address“ 175 Winston Churchill: „Blood, toil, tears and sweat“ 176 Mahatma Gandhi: „Quit India“ und Ahimsa 176 Ernst Reuter: „Ihr Völker der Welt [...] Schaut auf diese Stadt“ 177 Martin Luther King: „I have a dream“ 178 Richard von Weizsäcker: „Der 8. Mai 1945 war ein Tag der Befreiung“ 179 Willy Brandt: „Das Ja zu diesem Vertrag, zur Aussöhnung, zum Frieden [...]“ 179 Nelson Mandela: „Freedom“ und „Reconciliation“ 180 Grundgesetz: Menschenwürde 182 Fazit: Figurationsanalyse der Sprache als Bewusstseinsbildung 184

### **11. Weltansicht: Einzigartige Wörter und Redensarten ..... 185**

Einzigartige Wörter 185 Seltsame Sprachen 188 Redensarten in europäischen Sprachen 189 Fazit: Figurationsanalyse von Sprache und Weltansicht bzw. Kultur 191

### **12. Schlussbetrachtung: Figuratives Netzwerkmodell der Sprache als Macht ..... 192**

Literatur 193

Abbildungsnachweise 207

## Vorwort

Sprache als Macht, als Machtinstrument in der Gesellschaft, besonders in der Politik? Unter Machtmitteln versteht man im Allgemeinen (1) das staatliche Gewaltmonopol, ausgeübt durch die Polizei, (2) die Machtausübung durch Reichtum und Vermögen, die man für bestimmte Ziele einsetzen kann, und (3) die Machtausübung durch Toppositionen in hierarchischen Organisationen wie in Unternehmen, Verwaltungen und Bürokratien sowie Verbänden. Warum ist die Sprache als Machtinstrument zu sehen?

Vor dem Aufkommen der internetbasierten Social Media war Sprache ein Mittel zur Face-to-Face-Kommunikation: Sprache wurde genutzt, um miteinander zu reden, öffentliche Reden zu halten, wissenschaftliche Diskurse zu führen und schriftliche Informationen in Büchern, Zeitungen, in der Werbung, auf Flugblättern zu verbreiten. Alle sprachlichen Mitteilungen hatten eine\*n Autor\*in oder den Namen einer Organisation als Quellenangabe. Heute ist es für jeden Menschen problemlos möglich, anonym Nachrichten zu senden.

Die Verwendung von Sprache hat eine neue Qualität, eine innovative Dimension im digitalen Zeitalter des 21. Jahrhunderts gewonnen: Internet, E-Mails, Facebook, Instagram, Twitter, Messengerdienste, Fake News, Cybermobbing, Hasssprache, Verschwörungsmymen, Informationskriege und Cyberkriminalität haben die Kommunikation in der Gesellschaft radikal verändert.

Liebe Leser\*innen,

an manchen Stellen finden sich in diesem Buch längere Zitate. In diesen Fällen habe ich versucht abzuwägen, ob es besser ist, diese Texte mit eigenen Worten zusammenzufassen oder Ihnen den Originaltext zugänglich zu machen, ohne ihn durch meine subjektive Erkenntnisbrille zu filtern.

Für ihre Kritik, ihre Anregungen und Korrekturen danke ich folgenden Personen: Prof. Dr. Hermann Bullinger, Diplom-Sozialwirt Markus Bieker, der Lektorin Jessica Zeltner und dem Team des Wochenschau Verlags.

Jürgen Nowak

Berlin, im Februar 2022

## Einleitung

Sprache und Macht sind verbunden, bedingen sich gegenseitig, sind abhängig voneinander (wer Sprache hat, hat Macht = ist mächtig; wer Macht hat, hat Sprache = wird gehört, kann sich verständigen). Sprache und Macht bedingen sich wechselseitig, denn sie haben gemeinsame gesellschaftliche Eltern: Sprache ist über unsere individuelle Sozialisation ein Teil unseres menschlichen Verhaltens, und Macht ist Ausdruck der sozialen Ungleichheit in der Gesellschaft. Die gemeinsame Brücke zwischen Sprache und Macht wird von vier Pfeilern getragen, die sie beide miteinander verbinden:

1. *der wechselseitige Zusammenhang von Sprache und Denken;*
2. *der wechselseitige Zusammenhang von Sprache und Emotionen*, die sich auch in unseren Worten, Bildern und Metaphern widerspiegeln;
3. *der Prozess des Framings*, also die Bildung eines diskursiven Deutungsrahmens, um Informationen einen Sinn zu geben, z.B. durch Visualisierung, Ideologisierung, Narrative und Mythen;
4. *der wechselseitige Zusammenhang von objektiver sozialer Realität und subjektiver individueller Konstruktion der gesellschaftlichen Wirklichkeit* in unseren Köpfen.

Diese Verbundenheit von Sprache und Macht ist nicht „neutral“, sondern wird durch politische Diskurse und Machtstrukturen geprägt. In unseren Worten und in unseren gesellschaftspolitischen Begriffen schwingen Vorstellungen und Assoziationen mit, die jede\*r Einzelne anders verstehen kann.

Politische Sprache ist als *Soft Power* zu verstehen. Sie prägt unsere Vorstellung von Wirklichkeit und hat daher „realitätskonstituierenden Charakter“. Begriffe sind nicht „neutral“, sondern vielfach Gegenstand sogenannter semantischer Kämpfe, in denen es darum geht, diese mit bestimmten Inhalten zu füllen oder Sachverhalte mit bestimmten Begriffen zu bezeichnen. (Mikfeld/Turowski 2014, 18; Herv. i. O.)

Es ist ein gravierender semantischer Unterschied, ob man abwertend von „Asylananten“ oder neutral von Flüchtlingen bzw. Geflüchteten spricht. Die Wahl solcher Begriffe beinhaltet auch normative und emotionale Elemente. Es geht um Meinungsführerschaft, Deutungshoheit und Narrative, wie man die Gesellschaft und die Politik verstehen sollte. Der Zusammenhang von Sprache und Macht wird vom Sprachwissenschaftler Josef Klein (\* 1949) zusammenfassend so formuliert:



Sprache ist Bedingung für Machtausübung und selbst eine Macht. [...] Die Macht von Personen, Gruppen und Institutionen ist Akteursmacht, welcher Sprache als Instrument dient. Politisch wirkt Sprache also zweifach: als anonyme Struktur und als rhetorische Praxis. [...] Sprache ist eine mächtige Lenkerin, die Denken, Empfinden und Werten in einer Weise vorprägt, von der man sich oft nur durch Erfahrung oder erhebliche Anstrengung befreien kann. [...] Politische Akteure nutzen Sprache in der Öffentlichkeit als Instrument der Machtausübung oder zur Legitimierung ihres Machtanspruches [...]. (2010, 1 f.)

### **Figurationsanalyse**

Da das Thema Sprache und Macht in seiner Komplexität nicht monokausal untersucht werden kann, werden viele Wissenschaftsdisziplinen einbezogen, um die wechselseitige Vielfalt zwischen individuellem Handeln und Verhalten und gesellschaftlichen Bedingungen zu erklären. Auf der Grundlage der von ihm entwickelten *Figurationsanalyse* überwindet der deutsch-britische Soziologe **Norbert Elias** (1897–1990) die klassische Dichotomie des soziologischen Denkens, d. h. die Zweiteilung in Mikro- und Makrosoziologie bzw. Individuum und Gesellschaft: entweder eine Analyse aus der individuellen Betrachtung des Einzelnen „von unten“ oder eine Analyse aus gesellschaftlicher Vogelperspektive „von oben“. Der Mensch ist beides. Erstens ist er als Persönlichkeit unteilbar, also ein Individuum, und zweitens ist er gleichzeitig ein Mitglied der Gesellschaft, d. h. von ihr abhängig, wirtschaftlich, politisch, sozial, rechtlich usw. Nach Elias wird jeder Mensch durch seine Geburt in bestimmte Funktions- und Strukturzusammenhänge hineingestellt, an die er sich anpassen muss und die er auch gleichzeitig zu gestalten versucht. In diesem Menschengeflecht ist

jeder der Menschen, die da auf den Straßen fremd und scheinbar beziehungslos aneinander vorübergehen, mit einem Wort, durch eine Fülle von unsichtbaren Ketten an andere Menschen gebunden, sei es durch Arbeits- oder Besitzketten, sei es auch durch Trieb- und Affektketten. [...] Er lebt und er lebte von klein auf in einem Netzwerk von Abhängigkeiten [...]. (Elias 1987, 31)

Elias nennt diese Handlungsketten und Funktionskreisläufe Interdependenzketten, die nach seiner Ansicht in den letzten Jahrhunderten immer länger und damit komplexer geworden sind. Er sieht das meist als Polarität konstruierte Gegenüber von Individuum und Gesellschaft in einem engen Verflechtungszusammenhang. Die Dichotomie von Individuum und Gesellschaft hebt er in dem Begriff *Figuration* auf, um die wechselseitigen Abhängigkeiten von Individuum und Gesellschaft zu erfassen.

Der Begriff der Figuration dient dazu, ein einfaches begriffliches Werkzeug zu schaffen, mit dessen Hilfe man den gesellschaftlichen Zwang, so zu sprechen und zu denken, als ob „Individuum“ und „Gesellschaft“ zwei verschiedene und überdies auch antagonistische Figuren seien, zu lockern. Wenn vier Menschen um den Tisch herumsitzen und miteinander Karten spielen, bilden sie eine Figuration. Ihre Handlungen sind interdependent. (Elias 1976, 141)

Diese Methode der figurativen Analyse verbindet die Sprache des Individuums auf der mikrogesellschaftlichen Ebene wechselseitig mit den politischen Machtprozessen auf der makrogesellschaftlichen Ebene, d.h.:

- Einerseits ist mein individueller Sprachgebrauch abhängig von den gesellschaftlichen Einflüssen bzw. von meiner Wahrnehmung und meiner eigenen Konstruktion der gesellschaftlichen Wirklichkeit und umgekehrt.
- Andererseits kann ich versuchen, die gesellschaftlichen Verhältnisse durch meine Sprache in den politischen Diskursen zu beeinflussen, d.h., den Diskursrahmen durch das sogenannte Framing zu ändern.

Abschließend werden die figurativen Zusammenhänge von Sprache, Denken, Emotionen, Framing und Macht in einer Abbildung als figuratives Netzwerkmodell dargestellt, um durch die Rückkopplungen die wechselseitigen Wirkungen aufzuzeigen.

# Teil A      Wissenschaftliche Grundlagen von Sprache als Macht

Teil A ist der wissenschaftliche Theorieteil des Buchs. Wissenschaftliche Theorien haben den Anspruch, die empirische Wirklichkeit der Natur und der Gesellschaft in ihren Regelmäßigkeiten abzubilden. Allerdings gilt stets der Vorbehalt, dass es nur eine relative Wahrheit auf Zeit ist, bis aktuelle wissenschaftliche Forschungen zu neuen Erkenntnissen gelangen. Die im Teil A dargestellten wissenschaftlichen Erkenntnisse zeigen diesen wissenschaftlichen Fortschritt seit der Antike bis heute; er ist natürlich niemals abgeschlossen.

Teil A umfasst vier Kapitel: einen Überblick zu sprachphilosophischen Theorien von der Antike bis heute (1. Kapitel), die politikwissenschaftlichen Theorien zur Machtbildung (2. Kapitel), eine Vielfalt an neuro- und sozialwissenschaftlichen Theorien als Analyse der Mechanismen gesellschaftlicher Prozesse (3. Kapitel) und schließlich die veränderten gesellschaftlichen Rahmenbedingungen im 21. Jahrhundert (4. Kapitel).

# 1. Sprachphilosophische Erkenntnisse

*Ausgangspunkt der Analyse ist eine zusammenfassende Darstellung unterschiedlicher Erkenntnisse von der Antike bis heute. Einige Philosoph\*innen sehen Sprache als Weltansicht bzw. als Spiegel des Geistes oder der Kultur, andere als Mittel für den Alltagsgebrauch oder als Vehikel für Hass(-reden) und wiederum andere verbinden Sprache mit Bewusstsein oder Emotionen.*

Das erste Kapitel liefert eine Einführung in eine Vielzahl sprachphilosophischer Theorien der letzten 2300 Jahre der europäischen Kultur. Diese Erkenntnisse bilden die Grundlage für die Analyse des wechselseitigen Zusammenhangs von Sprache und Macht. Es ist nicht Aufgabe dieses Buchs, eine umfassende Darstellung der Sprachphilosophie zu geben – dafür gibt es umfangreiche Werke –, aber die sprachphilosophischen Erkenntnisse geben uns wertvolle Hinweise, wie man „Sprache als Macht“ untersuchen und erklären kann.

Ogleich es seit dem Altertum stets Philosoph\*innen gegeben hat, die sich zur Sprache geäußert haben, hat sich die Sprachphilosophie erst im 20. Jahrhundert als Teilgebiet der Philosophie etabliert. Heute sind es vier sprachphilosophische Themen, mit denen man sich wissenschaftlich auseinandersetzt: (1) Sprache und Denken, (2) Sprache und Welt, (3) Sprache, Mensch und Gesellschaft sowie (4) Sprache und Sprechen (vgl. Posselt/Flatscher 2018, 16). Im Sinne unserer Ausgangsthese von der Verbundenheit von Sprache und Macht durch Emotionen und Denken geht es um die Zusammenhänge von Sprache, Denken und Welt. Dazu werden sprachphilosophische Erkenntnisse von vierzehn Philosoph\*innen analysiert.

## Ursprung und Wandel der Sprache

Die Paläolinguistik beschäftigt sich mit der Frage nach dem Ursprung und der Entwicklung der Sprache. Für die Mono(glotto)genese spricht die vorherrschende Antwort der Paläoanthropologie, dass Ostafrika die Urheimat aller Menschen sei, dort habe sich der Mensch entwickelt und sich von dort durch jahrhundertelange Wanderungen über die ganze Erde verbreitet (vgl. Leakey 1997, 111 ff.). Zwei Fragen leiten sich daraus ab: Erstens, wie ist die Sprache entstanden, und zweitens, gab es für alle Sprachen der Welt eine Ursprache als einzige Quellsprache? Auf beide Fragen gibt es keine empirisch abgesicherten Antworten.

Für die Entstehung der Sprache gibt es verschiedene Hypothesen, aber keine lässt sich beweisen: Eine geht auf die Bibel zurück, eine andere auf Johann Peter Süßmilch. Des Weiteren könnte die Entstehung der Sprache nach Tomasello in den Ursprüngen der menschlichen Kommunikation liegen.

### **Die Bibel**

Die einfachste Antwort auf die Frage nach dem Ursprung der Sprache gibt uns das Christentum in der Bibel, wie es bei dem Evangelisten Johannes im Neuen Testament (Johannes 1,1) steht: „Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort“ (Bibel, Neues Testament 1999, 110). Und im Alten Testament gibt es bei Moses 1,11 das Narrativ „Der Turmbau zu Babel“: „Es hatte aber alle Welt einerlei Zunge und Sprache“. Da die Menschen aber eine Stadt und einen Turm zum Himmel bauten, war Gott erzürnt: „Wohlauf, laßt uns herniederfahren und dort ihre Sprache verwirren, dass keiner des andern Sprache verstehe!“ (Bibel, Altes Testament 1999, 12).

Da das Neue Testament in (Alt-)Griechisch geschrieben wurde, steht für ‚Wort‘ im Original *λογος*, was nicht nur ‚Wort, Rede, Erzählung‘ bedeutet, sondern auch ‚Behauptung‘ und ‚Lehrsatz‘. Daher auch die vielen Wissenschaftsdisziplinen wie Soziologie, Psychologie, Politologie, Archäologie usw.

Eine schöne literarische Wiedergabe des Turmbaus zu Babel findet sich bei der türkischen Schriftstellerin **Elif Shafak** (\* 1971):

Die Menschen waren so neugierig auf Gott, dass sie in den Himmel hinauf einen Turm bauten, um Gott zu sehen. Die Bauarbeiten schritten rasch voran, und alle Arbeiter waren tüchtig am Werk. Doch als sie in den siebten Himmel vorstießen, gab Gott jedem Arbeiter eine andere Sprache. Da keiner mehr den anderen verstand, wurde der Turmbau eingestellt. Denn Gott wollte nicht gesehen werden. (2020, 155)

### **Johann Peter Süßmilch**

Der Berliner Pfarrer und Bevölkerungsstatistiker **Johann Peter Süßmilch** (1707–1767) verfasste eine Schrift mit dem Titel „Versuch eines Beweises, daß die erste Sprache ihren Ursprung nicht von Menschen, sondern allein vom Schöpfer erhalten habe“ (1766). Mit dieser Schrift setzte sich sein Zeitgenosse Johann Gottfried Herder auseinander und widersprach ihr (zu Herder s.u.).

### **Michael Tomasello: Die Ursprünge der menschlichen Kommunikation**

Der amerikanische Anthropologe, Verhaltensforscher und Neurowissenschaftler **Michael Tomasello** (\* 1950) bildete eine Theorie zum Ursprung der menschl-

chen Kommunikation. Dank der Kooperation der Menschen entwickelten sie die Sprache. Er geht von der anthropologischen Perspektive aus, dass „menschliche Kommunikation ein grundlegend kooperatives Unternehmen ist, [...]“<sup>6</sup>. (Tomasello 2017, 17). Vor dem Beginn unserer Fähigkeit, sprachliche Laute zu äußern, liegen die gestischen Signale, um Intentionen (Absichten) und Aufmerksamkeit gegenüber anderen Menschen zu erreichen. Nach Tomasello (ebd., 99; Herv. i. O.) gibt es drei allgemeine Typen von Kommunikationen in der Gestik des Zeigens und des Gebärdenspiels:

**Auffordern:** Ich will, daß Sie etwas tun, *um mir zu helfen* (um Hilfe oder Information bitten);

**Informieren:** Ich will, daß Sie von etwas Kenntnis nehmen, weil *ich glaube, dass es Ihnen helfen oder Sie interessieren wird* (Hilfe anbieten, einschließlich Information);

**Teilen:** Ich will, daß Sie etwas Bestimmtes fühlen, damit *wir Einstellungen/Gefühle miteinander teilen können* (Teilen von Emotionen oder Einstellungen).

Als implizite Voraussetzung für dieses menschliche Verhalten nimmt er ein Kooperationsmodell an:

Die finale Erklärung dafür, was Menschen dazu befähigt, miteinander auf so komplexe Weisen durch so einfache Gesten zu kommunizieren, lautet, daß sie miteinander auf einzigartige Weise sozial interagieren. Etwas konkreter: Menschen kooperieren miteinander auf eine Weise, die wir von keiner anderen Spezies kennen, wobei diese Kooperation Prozesse geteilter Intentionalität beinhaltet. (ebd., 83)

Ähnlich argumentiert der Sprachwissenschaftler **Harald Haarmann** (\* 1946), wenn er Ursprung und Entstehung der Sprache(n) eng mit der kulturellen Entwicklung des Menschen verbindet. Er fragt: „[W]as motivierte den Menschen, seine sprachliche Kommunikation zu verfeinern und komplex auszubauen? Warum hat die Evolution nicht nur einen einzigen Bauplan für Sprache produziert, sondern eine Vielzahl von Konstruktionsmustern?“ (2010, 31).

Seine Antwort sucht er in der Identitätsforschung, denn diese Identität sieht er als mentale Kraftquelle, als Motor für sein Handeln, als Triebkraft, sich in Gruppen zu organisieren, sozial zu handeln und sich Kultur zu schaffen, d. h., sie dient primär als Überlebensstrategie. Für die Kooperation braucht man die Sprache.

*Fazit:* Die Sprachentwicklung beruht auf der Kooperation des Menschen.

### Exkurs: Sprachwandel

Für den Sprachwandel, also die Frage, warum sich eine Sprache immer wieder lautlich oder semantisch verändert, konnte man bisher keine unmittelbare Ursache finden. Der Germanist und Linguist **Rudi Keller** (\* 1942) spricht „von der unsichtbaren Hand“ des Sprachwandels (2014, 87 ff.). Er übernimmt die im Kapitalismus beliebte These von Adam Smith (vgl. Kapitel 8 zur Ideologisierung der Wirtschaftssprache) von der „invisible hand“, die hinter dem Rücken der Bürger\*innen die Wirtschaft steuert. Es geht hier um die figurative Analyse der Wechselseitigkeit zwischen individuellem Mikrohandeln und gesellschaftlichem Makroverhalten, d. h., eine, zwei, drei und immer mehr Personen übernehmen den Gebrauch und die Gewohnheit, sich sprachlich auf eine bestimmte Weise auszudrücken. Nach und nach schließen sich andere Personen an, weil zum Beispiel ein Wort populär geworden ist. Es kommen aber auch neue Worte hinzu, weil sie neue Gegenstände, Berufe, Tätigkeiten etc. bezeichnen, dafür geraten andere Worte in Vergessenheit, weil es die Gegenstände, Berufe, Tätigkeiten usw. nicht mehr gibt. Sprachwandel lässt sich nicht rational erklären.

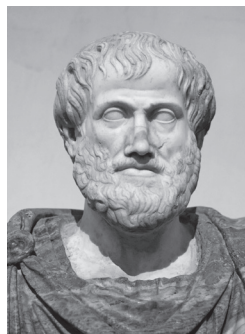
### Aristoteles: Der Mensch als politisches und sprachliches Wesen

Wie so viele Wissenschaftsdisziplinen hat die Analyse der Sprache ihre ersten Wurzeln in der griechischen Philosophie. In Bezug auf ihre Erkenntnisse zur Sprache vertraten die griechischen Philosophen Platon, Sokrates und Aristoteles unterschiedliche Auffassungen.

Der griechische Philosoph **Platon** (428/427–348/347) reflektierte in seinem Werk „Kratylos“ mit Sokrates als Dialogpartner über die „[...] Richtigkeit der Benennungen“. Er untersuchte nicht die Sprache an sich, sondern die Worte, ging also der Frage nach, ob man über diese das Wesen der Dinge zeigen kann. Das wird letztlich verneint.

**Sokrates** (470–399) antwortet:

Sondern offenbar muß etwas anderes aufgesucht werden als Worte, was uns ohne Worte offenbaren kann, welche von diesen beiden die richtigsten sind, indem es uns nämlich das Wesen der Dinge zeigt. Es ist doch möglich, wie es scheint, Kratylos, die Dinge kennenzulernen ohne Hilfe der Worte, wenn sich dies so verhält. (Platon 2019, 567)



Aristoteles

Platon vertritt eine „instrumentalistische Sprachauffassung, insofern Sprache lediglich als (unzuverlässiges) Werkzeug angesehen wird“ (Posselt/Flatscher 2018, 29). Die Gegenposition zu Platon vertritt sein Schüler Aristoteles.

Der griechische Philosoph **Aristoteles** (384–322) äußerte sich zwar nicht explizit zur Sprache an sich, aber in seiner Philosophie findet sich eine soziale Komponente, d. h. eine „Hinwendung zur Sprache als Bestimmung des Menschen“ (ebd., 39). Er sieht den Menschen als gemeinschaftliches politisches Wesen (*ζῷον πολιτικόν*, *zoon politikon*) und als sprachliches Wesen (*ζῷον λόγον ἔχον*, *zoon logon echon*) (vgl. ebd., 36).

Daß aber der Mensch mehr noch als jede Biene und jedes schwarm- oder herdenweise lebende Tier ein Vereinswesen ist, liegt am tage. [...] Nun ist aber der Mensch unter allen animalischen Wesen mit der Sprache begabt. [...] Das Wort aber oder die Sprache ist dafür da, das Nützliche und das Schädliche und so denn auch das Gerechte und das Ungerechte anzuzeigen. Denn das ist den Menschen vor den anderen Lebewesen eigen, daß sie Sinn haben für Gut und Böse, für Gerech und Ungerecht und was dem ähnlich ist. (Aristoteles 1995, 4 f.)

Hannah Arendt übernimmt in ihrem Buch „Vita activa“ (1958/dt. 1960) diese Position von Aristoteles in dem Kapitel „Der Mensch, ein gesellschaftliches oder ein politisches Lebewesen“, indem sie argumentiert:

Von den Tätigkeiten, die in allen Formen menschlichen Zusammenlebens anzutreffen sind, galten nur zwei als eigentlich politisch, nämlich Handeln (*πράξις*) und Reden (*λέξις*) (2017, 35).

Für Aristoteles ist die Sprache eng mit seinen Vorstellungen von der Gemeinschaft in der Polis und von der Gerechtigkeit verbunden. Hier liegt der Unterschied zu Platon.

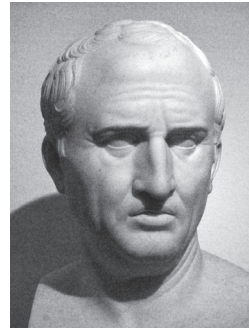
Sprache wird demnach nicht nur und nicht primär dazu benutzt, Dinge zu benennen, sondern vor allem dazu, sich darüber zu verständigen, wie ein Zusammenleben aussehen soll. [...] Er fragt nicht mehr nur nach dem Erkenntniswert der Sprache, sondern legt bereits die Frage nahe, wie Sprache den Menschen als *zoon politikon* – wörtlich als Lebewesen in Gemeinschaft – in konstitutiver Weise bestimmt. (Posselt/Flatscher 2018, 37; Herv. i. O.)

Diese philosophische Position von Aristoteles ist bereits sehr nahe an Wilhelm von Humboldts Analyse und Verständnis von Sprache (siehe unten).



## Aristoteles und Cicero: Rhetorik

Sprache und Macht waren schon im antiken Griechenland ein wichtiges Thema der Philosophie, und zwar in der Rhetorik. Die Rhetorik erlebte im demokratischen Athen eine Hochblüte, denn die Bürger, d. h. die freien Männer – keine Frauen und keine Sklav\*innen! – trafen sich in der Volksversammlung auf der Agora, dem öffentlichen Markt, um über die Politiker Gericht zu halten, wenn man sie eines Verbrechens anklagte. Per Los entschieden die Laienrichter.



Cicero

In der Antike gab es die sieben freien Künste (lat. *septem artes liberales*) als Kanon an Studienfächern: Das *Trivium* (Dreiweg) der sprachlichen und logisch-argumentativen Fächer (Grammatik, Dialektik, Rhetorik) und das *Quadrivium* (Vierweg) der mathematischen Fächer (Arithmetik, Musik, Geometrie, Astronomie).

Die Erfindung, Entstehung und Entwicklung der Rhetorik sind eine Leistung der Griechen. In den altorientalischen Kulturen findet sich kein solcher Ansatz, aber schon in den ältesten Zeugnissen der griechischen Literatur, den homerischen Epen (vgl. Flashar 2013, 139). So heißt es in der „Ilias“ als Heldenideal, „daß aus dir ein gewandter redner und ein guter kämpfer wird“ (Homer 2008, 190). Und über den bekanntesten Helden Odysseus schreibt Homer in Versform:

setzte er aber mit seiner kräftigen stimme zu reden an,  
brachen die worte aus seiner brust, so dicht wie der schnee  
im tiefsten winter – und wir saßen nur da mit offenem mund  
und hörten bald auf, uns über sein auftreten zu wundern. (ebd., 70)

Diese Redekunst formuliert Aristoteles in seinem Werk „Rhetorik“ wissenschaftlich:

Die Rhetorik sei also als Fähigkeit definiert, das Überzeugende, das jeder Sache innewohnt, zu erkennen. [...] Von den durch die Rede geschaffenen Überzeugungsmitteln gibt es drei Arten: Sie sind zum einem im *Charakter* des Redners angelegt, zum anderen in der Absicht, den Zuhörer in eine bestimmte *Gefühlslage* zu versetzen, zuletzt in der Rede selbst, indem man etwas nachweist oder zumindest den *Anschein* erweckt, etwas nachzuweisen. Durch den Charakter geschieht dies, wenn die Rede so dargeboten wird, dass sie den Redner *gläubwürdig* erscheinen läßt. (Aristoteles 2018, 17; Herv. d. Verf.)

Die kursiv gedruckten Worte sind auch heute in Politik und Gesellschaft aktuell. Aristoteles unterscheidet drei Arten von Reden:

Redegenus	Ziel	Bereich	Zeitstufe
Gerichtsrede	das Gerechte	Anklage/Verteidigung	Vergangenheit
Ratsrede	das Gute	Mahnung/Warnung	Zukunft
Festrede	das Schöne	Lob/Tadel	Gegenwart

**Tab. 1: Redearten nach Aristoteles (ebd., 145)**

„Eine Rede besteht nämlich aus dreierlei: einem Redner, einem Gegenstand, worüber er spricht, und einem Publikum; und der Zweck der Rede ist nur auf ihn, den Zuhörer, ausgerichtet“ (Aristoteles 2018, 31).

Der zweite Redetypus, die Ratsrede, ist für den auftretenden Volksredner in den öffentlichen Versammlungen von großer Bedeutung. Die aristotelische Rhetorik besteht aus analytischem und politischem Wissen und ist als Theorie der öffentlichen Rede nach den Kategorien der Ethik und Politik entwickelt. „Für Aristoteles soll der Redner über ethische Grundgegebenheiten informiert sein, diese in seine Rede einbeziehen und vor allem selber eine bestimmte ethische Haltung verkörpern, ohne die philosophischen Prämissen selber ableiten zu müssen“ (Flashar 2013, 151). Seine Rhetorik beruht auf Wissen, Einsicht und Ethos.

Aristoteles geht auch auf die Psychologie der Zuhörer ein: „Ähnlich genau und reich an Beobachtungen ist Aristoteles in seiner Zuhörerpsychologie, denn der Redner muß wissen, wie seine Rede auf die je nach Alter und sozialer Schicht verschiedene Zuhörerschaft wirkt“ (Höffe 1981, 88). Dieses Zitat erinnert an die heutigen Debatten der Politiker\*innen, denn die Reden sind stets an die eigenen Wähler\*innen gerichtet, um diese zu überzeugen und für sich zu gewinnen.

Der römische Philosoph, Redner und Politiker **Marcus Tullius Cicero** (106–43) führte die Rhetorik von Aristoteles in seinem Werk „De Oratore“, „Über den Redner“, weiter (1976). In der Rhetorik geht es ihm um die Wirkungen der Rede auf das Publikum: Die These als richtig zu beweisen, die Sympathie der Hörer zu gewinnen und Gefühle zu wecken.

So gibt es insgesamt drei Arten von Fragen, die zum Gegenstand einer Erörterung und eines Streites werden können: die Frage, was geschieht, geschehen ist oder geschehen wird. [...] Des weiteren erwäge ich die folgenden zwei Fragen mit besonderer Sorgfalt: Die eine richtet sich darauf, was mich und meine Klientel empfehlen kann, die andere gilt der Beeinflussung des Publikums in meinem Sinn. (ebd., 277 f.)

Mit dem Beginn der Aufklärung im 17. und 18. Jahrhundert wurde die Rhetorik zugunsten der Rationalität und Wissenschaft bedeutungslos. Erst nach dem Zweiten Weltkrieg gab es wieder Anstöße, die Rhetorik aus der Nische herauszuholen und als „Ort der Rhetorik in der Politik“ zu verankern und „Dimensionen politischer Rhetorik“ und „politische Rhetorik als sprachliches Handeln“ zu entwickeln (vgl. Klein 2019). Der deutsche Sprachwissenschaftler **Josef Klein** (\* 1940) sieht im Anschluss an Aristoteles die politische Rhetorik als Persuasionsrhetorik, die nicht nur überzeugen und überreden bedeutet, sie „schließt auch das Bestärken vorhandener Überzeugungen ein“ (ebd., 11).

Lateinisch *persuasio* meint Überredung und Überzeugung und kommt vom Verb *persuadere* ‚überreden, zu etwas bewegen, überzeugen‘, einem Kompositum zu *suadere* ‚raten, Rat geben, zureden‘. Zu dieser Wortfamilie gehört auch das Adjektiv *suavis* ‚süß, lieblich, angenehm‘, z. B. in der Redewendung *suaviter loqui* ‚angenehm sprechen‘ (vgl. Pons 2016: 682 und 889). Und jede\*r Redner\*in oder Politiker\*in möchte die Zuhörer\*innen durch angenehme Reden überzeugen oder überreden.

### **Thomas Hobbes: Missbräuche der Sprache**

Der englische Staatstheoretiker **Thomas Hobbes** (1588–1679) ist nicht als Sprach-, sondern als politischer Philosoph bekannt. In seinem Hauptwerk „Leviathan“ befasst er sich aber in Kapitel IV mit Sprache (1996, 23 ff.) und analysiert deren Gebrauch: „Der allgemeine Gebrauch der Sprache besteht darin, unsere geistigen Überlegungen in verbale zu übertragen oder die Kette unserer Gedanken in eine Kette von Worten [...]“ (ebd., 24). Er analysiert vier Arten des sprachlichen Missbrauchs:

Erstens, wenn die Menschen ihre Gedanken infolge der schwankenden Bedeutung ihrer Worte falsch ausdrücken, wodurch sie als ihre Meinung ausdrücken, was sie nie gemeint haben, und so sich selbst täuschen. Zweitens, wenn sie Worte metaphorisch benutzen, das heißt in anderem Sinne als dem vorgesehenen, und dadurch andere täuschen. Drittens, wenn sie mit Worten für ihren Willen erklären, was nicht ihr Wille. Viertens, wenn sie sie gebrauchen, um einander zu verletzen; denn da die Natur die Lebewesen teils mit Zähnen, teils mit Hörnern und teils mit Händen bewaffnet hat, um einen Feind zu verletzen, ist es nur ein Mißbrauch der Sprache, ihm mit Worten zu verletzen. (ebd., 25)

In Kapitel 7 und 9 des vorliegenden Buchs wird dieser verletzende Sprachmissbrauch in der Praxis analysiert.

## **Gottfried Wilhelm Leibniz: Sprache als Spiegel des menschlichen Geistes**

Der deutsche Universalgelehrte **Gottfried Wilhelm Leibniz** (1646–1716) war auf der Suche nach einer Universalsprache. Er beschäftigte sich mit historisch-etymologischen Untersuchungen und mit Studien zur Entwicklung formaler Zeichensysteme.

Ihn interessierte in philosophischer Hinsicht die Sprache als Zeichensystem und als „Spiegel des menschlichen Geistes“, der „mehr als alles andere die Tätigkeitsweise des Verstandes erkennen läßt“ (Leibniz 1765) [...] Sprache ist folglich nicht nur einfach der „Spiegel des Verstandes“ (Leibniz 1697), sondern Sprache wirkt zugleich auf den Verstand zurück. Sprache, Verstandes- und Kulturentwicklung gehen folglich Hand in Hand und eine Verbesserung der Sprache verspricht eine Steigerung der geistigen und kulturellen Fähigkeiten einer Sprachgemeinschaft. (Posselt/Flatscher 2018, 53 und 55)

Obgleich Leibniz keine direkte Antwort auf den Zusammenhang von Sprache, Denken und Welt findet, so erkennt er doch die Bedeutung von sprachlichen Regeln und Ausdrücken: „Das große Verdienst Leibniz‘ besteht darin, dass er erstmals die Relevanz der Regelmäßigkeit der Sprache für die Bedeutung sprachlicher Ausdrücke mit ins Spiel bringt“ (ebd., 60).

Nach Leibniz entwickelt sich – nach einer Zwischenstation bei Herder – mit Wilhelm von Humboldt die Sprachphilosophie mit einer anerkannten wissenschaftlichen Position weiter.

## **Johann Gottfried Herder: Geist und Sprache**

Der deutsche Theologe Johann **Gottfried Herder** (1744–1803) entwickelt seine Sprachtheorie in der Auseinandersetzung mit der göttlichen Sprachursprungstheorie von Johann Peter Süßmilch, der behauptet, dass die „Sprache aufgrund ihrer grammatischen Vollkommenheit kein menschliches Machwerk sein“ kann. „Sie muss den Menschen durch Gott gelehrt worden sein“ (ebd., 65).

Für Herder ist die Sprache eine Erfindung des Menschen, der sinnliche Merkmale der Natur hört und als sprachliches Merkmal erkennt:

Der Mensch, in den Zustand von Besonnenheit gesetzt, der ihm eigen ist, und diese Besonnenheit (Reflexion) zum ersten frei wirkend, hat Sprache erfunden. [...] Dies erste Merkmal der Besinnung war Wort der Seele! Mit ihm ist die menschliche Sprache erfunden! (2001, 31 f.)

Der Mensch ist also als ein horchendes, merkendes Geschöpf zur Sprache natürlich gebildet, und selbst ein Blinder und Stummer, siehet man, müßte Sprache erfinden, wenn er nur nicht fühllos und taub ist. (ebd., 45)

In allen Sprachen des Ursprungs tönen noch Reste dieser Naturtöne; nur freilich sind sie nicht die Hauptfäden der menschlichen Sprache. Sie sind nicht die eigentlichen Wurzeln, aber die Säfte, die die Wurzeln der Sprache beleben. (ebd., 9)

Für Herder macht die Sprache den Menschen zu einem geistigen Wesen. Er stellt die These auf, „dass die spezifisch geistige Auseinandersetzung des Menschen mit der Welt konstitutiv mit der Sprache verknüpft ist und umgekehrt“ (Bertram 2011, 137 f.). Bei Herder finden sich bereits Hinweise auf die Sprachlichkeit des Zugangs zur Welt. „Weder gibt es Sprache ohne Welt, noch Welt ohne Sprache. [...] Welt, Denken und Sprache stehen in einem intrinsischen Verhältnis“ (Posselt/Flatscher 2018, 70).

Diesen Analyseansatz von Herder entwickelte Wilhelm von Humboldt mit seiner „Sprache als Weltansicht“ weiter.

## Wilhelm von Humboldt: Sprache als Weltansicht

*„Sprache ist das bildende Organ des Gedanken.“  
(Wilhelm von Humboldt, zit. nach Trabandt 2020, 10)*

Der deutsche Sprachphilosoph **Wilhelm von Humboldt** (1767–1835) war ein vielseitig interessierter Mensch, der zunächst Rechtswissenschaften studierte, aber sich später mit Literatur, Philosophie und insbesondere mit dem Studium von Sprachen beschäftigte. 1809 initiierte er die Gründung einer Universität in Berlin, der heutigen Humboldt-Universität zu Berlin. Er gilt als Begründer der historisch-vergleichenden Sprachwissenschaft und leistete einen großen Beitrag zur Sprachphilosophie (vgl. Posselt/Flatscher 2018, 71 f.).

In seiner Theorie verbindet Humboldt Sprache und Denken. Sprache ist nicht nur ein Kommunikationsmittel, um sich miteinander zu verständigen, sondern eine produktive Kraft, um die Sprache zu verdeutlichen: „[...] ist es nach Humboldt erforderlich, Sprache, Denken und Welt aus ihrem wechselseitigen Bedingungsverhältnis heraus zu begreifen“ (ebd., 72). Diese Wechselseitigkeit von Sprache, Denken und Welt formuliert Humboldt in einem Brief an Friedrich Schiller im September 1800 wie folgt: „Die Sprache ist daher, wenn nicht überhaupt, doch wenigstens sinnlich das Mittel, durch welches der Mensch zugleich sich selbst und die Welt bildet, oder vielmehr seiner dadurch bewußt wird,

daß er eine Welt von sich abscheidet“ (zit. nach ebd., 72). In seiner Einleitung zu „Über die Kawi-Sprache auf der Insel Java“, einer Sprache aus der austronesischen Sprachfamilie, die indonesische und ozeanische Sprachen von Madagaskar bis zu den Osterinseln umfasst, analysiert er die wechselseitigen Bedingungen von Sprache, Denken und Welt:

Die Sprache ist das bildende Organ des Gedankens. Die intellektuelle Tätigkeit, durchaus geistig, durchaus innerlich und gewissermaßen spurlos vorübergehend, wird durch den Laut in der Rede äußerlich und wahrnehmbar für die Sinne. Sie und die Sprache sind daher eins und unzertrennlich voneinander. [...] Die unzertrennliche Verbindung des Gedankens, der Stimmwerkzeuge und des Gehörs zur Sprache liegt unabänderlich in der ursprünglichen, nicht weiter zu erklärender Einrichtung der menschlichen Natur. (Humboldt 1973, 45 f.)

Oder anders formuliert: „Nur in und durch die Sprache kann sich das Denken ausprägen“ (Posselt/Flatscher 2018, 73).

Jeder Mensch verbindet mit einzelnen Wörtern unterschiedliche Assoziationen (vgl. Elberfeld 2013, 55).

Durch die gegenseitige Abhängigkeit des Gedankens, und des Wortes voneinander leuchtet es klar ein, dass die Sprachen nicht eigentlich Mittel sind, die schon erkannte Wahrheit darzustellen, sondern weit mehr, die vorher unerkannte zu entdecken. Ihre Verschiedenheit ist nicht eine von Schällen und Zeichen, sondern eine Verschiedenheit der Weltansichten selbst. Hierin ist der Grund, und der letzte Zweck aller Sprachuntersuchung enthalten. (Humboldt 1820/1905, 27)

Über die Sprache entdeckt man die Welt. Jede (National-)Sprache wird generationen weitergegeben. In Bezug auf unsere Ausgangsthese, dass man mit Sprache Macht ausüben kann, gibt uns Wilhelm von Humboldt die sprachphilosophische Grundlage für die Argumentation, dass Denken und Sprache sich wechselseitig bedingen.

Humboldt macht demgegenüber deutlich, dass die Bedeutung einzelner Worte nur vor dem Hintergrund einer ganzen, je schon sprachlich geprägten Weltansicht erschlossen wird. [...] In diesem Sinne strukturiert Sprache unsere Welt, indem sie Deutungsmuster bereitstellt, die den Zugang zur Mit- und Umwelt präfigurieren. In welcher Weise diese Vorgaben schlagend werden, zeigt sich in der konkreten Ausgestaltung von Gesprächen mit anderen. (Posselt/Flatscher 2018, 79)

*Fazit:* Humboldt hat mit seiner Analyse der Sprache als Weltansicht eine bis heute noch anerkannte Theorie formuliert.

## **Friedrich Nietzsche: Sprache und Bewusstsein**

Die Bedeutung des deutschen Philosophen **Friedrich Nietzsche** (1844–1900) für die sprachphilosophische Fragestellung ist erst in den 1970er Jahren entdeckt worden. In seiner Analyse greift er das antike Verständnis von Rhetorik auf, indem er Rhetorik und Sprache gleichsetzt. In seiner Schrift „Ueber Wahrheit und Lüge“ von 1873 kommt er zu folgendem Schluss:

Nicht die Wahrheit geht der Sprache voraus und wird durch diese artikuliert, sondern Wahrheit selbst ist von Anfang an sprachlich verfasst. Sprache besitzt ein setzendes, normatives Moment, das mit den „ersten Gesetzen der Wahrheit“ auch die soziale Ordnung hervorbringt und stabilisiert. (ebd.)

Der Gegenpol zur Wahrheit ist nicht die Falschheit, sondern die Lüge. Sprache ist nicht Wahrheit, sondern sie ist relational in sozialen Beziehungen, Interessen, Trieben und Machtverhältnissen eingebunden. In seinem späteren Werk „Die fröhliche Wissenschaft“ (1882/1887) betont er die Koevolution von Sprache und Bewusstsein:

Kurz gesagt, die Entwicklung der Sprache und die Entwicklung des Bewusstseins [...] gehen Hand in Hand. [...] Das Bewusstsein unserer Sinneseindrücke bei uns selbst, die Kraft, sie fixiren zu können und gleichsam außer uns zu stellen, hat in dem Masse zugenommen, als die Nöthigung wuchs, sie Anderen durch Zeichen zu übermitteln. (Nietzsche, zit. nach ebd., 93)

Diesen Zusammenhang von Sprache und Bewusstsein wird bei der Sprachanalyse des politischen Rechtspopulismus nachgewiesen, wenn man über Sprache politisches Bewusstsein schafft, das wiederum auf Sprache zurückwirkt (vgl. weiter unten Kapitel 7).

## **Ernst Cassirer: Sprache als Mittel der Gegenstandsbildung**

Der deutsche, nach der Emigration 1933 schwedische Philosoph **Ernst Alfred Cassirer** (1874–1945) knüpft an die sprachphilosophischen Erkenntnisse von Wilhelm von Humboldt an. Er hat das Denken der kantischen Philosophie, die auf dem naturwissenschaftlichen Weltbild der Newton'schen Physik beruht, übernommen, um die Sprache als Mittel der Gegenstandsbildung zu entwickeln.

Die Sprache tritt nicht in eine Welt der fertigen gegenständlichen Anschauung ein, um hier zu den gegebenen und klar gegeneinander abgegrenzten Einzeldingen nur noch ihre „Namen“ als rein äußerliche und willkürliche Zeichen hinzuzufügen – son-

dern sie ist selbst ein Mittel der Gegenstandsbildung, ja sie ist im gewissen Sinne *das* Mittel, das wichtigste und vorzüglichste Instrument für die Gewinnung und den Aufbau einer reinen „Gegenstandswelt“. (Cassirer 1931, 124 f.; Herv. i. O.)

Einfacher formuliert: Unsere Sprache formt auch die Welt und die Gesellschaft. Der Schweizer Philosoph **Dominic Kaegi** (\* 1963) formuliert in einem Aufsatz über Cassirer wie folgt:

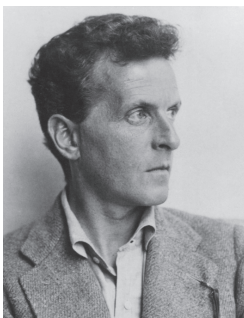
Sprachliche Zeichen erfüllen die Funktion, Wirklichkeit darzustellen, wie sie uns in der natürlichen Wahrnehmung als eine Welt objektiver Sachverhalte und selbstständiger Gegenstände gegeben ist. [...] Sprache, so könnte man im Sinne Cassirers sagen, ist die symbolische Form der Lebenswelt. (1996, 355 f.)

Sprache lässt sich nicht in Begriffen der Logik und Semantik analysieren. Zwischen sinnlicher und geistiger Wahrnehmung besteht eine Wechselwirkung, oder mit den letzten Worten Cassirers in seinem Buch zur Sprache:

Der Gegensatz zwischen den beiden Extremen des Sinnlichen und des Intellektuellen faßt den eigentümlichen Gehalt der Sprache nicht, weil diese in all ihren Leistungen und in jeder Einzelphase ihres Fortschritts sich als eine *z u g l e i c h* sinnliche und intellektuelle Ausdrucksform erweist. (Cassirer 2010, 300; Herv. i. O.)

Hier wird im Anschluss an Humboldt der wechselseitige Zusammenhang von Sprache und Denken betont.

## Ludwig Wittgenstein: Der Gebrauch der Sprache



Ludwig Wittgenstein

Der österreichisch-englische Philosoph **Ludwig Wittgenstein** (1889–1951) versuchte zunächst, eine logische Abbildtheorie der Sprache zu entwickeln, „inwiefern Sprache überhaupt in der Lage ist, Wirklichkeit adäquat zu repräsentieren“ (Posselt/Flatscher 2018, 126). In Anschluss an Humboldt formuliert Wittgenstein: „Das Denken, die Sprache, erscheint uns nun als das einzige Korrelat, Bild, der Welt. Die Begriffe: Satz, Sprache, Denken, Welt stehen in der Reihe hintereinander, jeder dem anderen äquivalent“. (Wittgenstein 2019, 294)

In seinen späteren Jahren rückt Wittgenstein von seiner Annahme einer logischen Isomorphie (Gleichgestaltigkeit) von Sprache und Welt ab und untersucht den situationsbezogenen Gebrauch der Sprache in unterschiedlichen Kon-



texten. In seinen „Philosophischen Untersuchungen“ bringt er zu Beginn einen wunderbaren Vergleich von Sprache und Stadt:

Unsere Sprache kann man ansehen als eine alte Stadt: Ein Gewinkel von Gäßchen und Plätzen, alten und neuen Häusern, und Häusern mit Zubauten aus verschiedenen Zeiten; und dies umgeben von einer Menge neuer Vororte mit geraden und regelmäßigen Straßen und mit einförmigen Häusern. (2019, 245)

Diese Sprache ist wie die Stadt von Menschen gebaut, in der wir uns orientieren müssen (vgl. Bezzel 1988, 12): „Die Sprache ist ein Labyrinth von Wegen. Du kommst von einer Seite und kennst dich aus; du kommst von einer andern zur selben Stelle, und kennst dich nicht mehr aus“ (Wittgenstein 2019, 346; Herv. i. O.). Das Stadtbild verdeutlicht die Komplexität und Unüberschaubarkeit der Sprache, die geschichtlich entstanden ist. „Die Menschen sind im Netz der Sprache verstrickt und wissen es nicht“ (Wittgenstein, zit. nach Bezzel 1988, 14). Jedes Jahr wächst der Wortschatz, wie man es am Duden für die deutsche Sprache sieht. Die erste Auflage erschien 1880 und hatte 187 Seiten mit 27.000 Stichwörtern. In der neuesten, der 28. Auflage von 2020 stehen 148.000 Stichwörter, etwa 3000 mehr als in der vorigen Auflage, wie Dachbegrünung, genderneutral, Pflegeroboter und Reproduktionszahl. Rund 300 Stichwörter wurden gestrichen, z. B. Gattenliebe, Geldschrankknacker und Fernsprechgebühr.

Wittgenstein entfaltet eine Pluralität von Sprachspielen, die unterschiedliche Sprachformen haben: Befehle, Berichte, Rätselraten, Geschichtenerzählen, Singen, Theaterspielen, Vermutungen, Bitten, Danksagungen, Flüche, Grüße oder Gebete (vgl. Posselt/Flatscher 2018, 143). Die Pluralität spiegelt sich in der historischen Vielfalt wider und ist geschichtlich veränderbar. Wittgenstein weist darauf hin, „dass jede spezifische Gebrauchsweise von Sprache stets im Zusammenhang mit den jeweiligen konkreten Tätigkeiten und Praktiken betrachtet werden muss, in die sie eingebettet ist“ (ebd., 145).

Das Individuum entwickelt in seinem Sozialisationslernprozess einen „selbständigen und produktiven Umgang mit der Sprache und die Fähigkeit, an Sprachspielen teilnehmen zu können“ (ebd., 147). Diese Sprachspiele sind in den gesellschaftlichen Regeln von Gepflogenheiten, Gebräuchen und Institutionen eingebunden. Daher zieht Bezzel folgendes Fazit: „Sprache ist also ein Funktionszusammenhang, er existiert genau darin und dadurch, dass die Menschen handeln. Sprache ist Praxis. Sie existiert nicht als Entität zu einem bestimmten Zweck, sondern als Prozeß mit vielen Zwecken“ (1988, 15). Heute nennen wir das Framing (vgl. Kapitel 5).



**WOCHEN  
SCHAU  
VERLAG**

... ein Begriff für politische Bildung

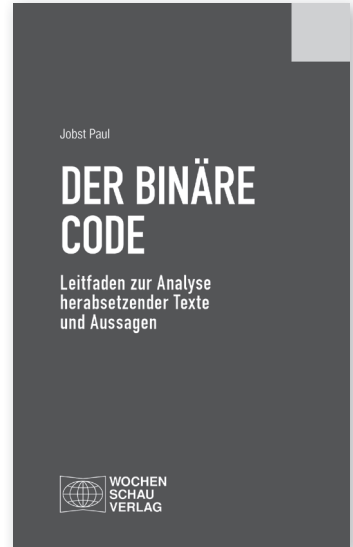
**Politisches  
Fachbuch**

Jobst Paul

## Der binäre Code

Leitfaden zur Analyse  
herabsetzender Texte und Aussagen

Der Leitfaden bietet erstmals in dieser elementaren Form sprachliches, psychologisches und kulturelles Basiswissen zur Rhetorik der Herabsetzung. Welche Tabus, welche kognitiven Barrieren müssen wir überwinden, um die Macht verbaler, aber auch visueller Herabsetzung zu durchbrechen? Die konkrete Analyse herabsetzender Aussagen und Texte kann neue emanzipative Kompetenzen und Energien für die kulturelle und politische Handlungsfähigkeit vermitteln. Allen pädagogisch, journalistisch und politisch Tätigen bietet der Leitfaden Anstöße zur nachhaltigen Reflexion und Kommunikation. Mit weiterführender Literatur für Studium, Workshops und die Weiterbildung.



ISBN 978-3-7344-0753-6, 160 S., € 14,90  
PDF ISBN 978-3-7344-0754-3, € 11,99



ISBN 978-3-7344-0335-4,  
96 S., € 9,80  
PDF 978-3-7344-0336-1,  
€ 9,80



ISBN 978-3-7344-0699-7,  
176 S., € 12,90  
PDF 978-3-7344-0700-0,  
€ 9,99

8. akt.  
Auflage



ISBN 978-3-7344-0490-0,  
152 S., € 12,80  
PDF 978-3-7344-0491-7,  
EPUB 978-3-7344-0492-4,  
je € 12,80



ISBN 978-3-87920-054-2,  
120 S., € 10,00  
EPUB 978-3-7344-0293-7,  
€ 10,00

[www.wochenschau-verlag.de](http://www.wochenschau-verlag.de)



[www.facebook.com/  
wochenschau.verlag](https://www.facebook.com/wochenschau.verlag)



@wochenschau-ver

Copyright Wochenschau Verlag, Frankfurt/M.

## Martin Heidegger: Der hermeneutische Sprachbegriff

Der deutsche Philosoph **Martin Heidegger** (1889–1976) knüpft an die sprachphilosophische Analyse von Herder an und entwickelt aus seinem hermeneutischen Verständnis heraus seinen Sprachbegriff. In der Hermeneutik als geisteswissenschaftlicher Methode geht es um das Verstehen und die Auslegung von Texten. Für Heidegger bedeutet es, das existenzielle Dasein und die Daseinsbewältigung zu verstehen. Die Bedeutung der Sprache ergibt sich für Heidegger aus seiner existenzphilosophischen Erkenntnis, wie er es in seinem Werk „Sein und Zeit“ 1926 knapp formuliert hat, denn

[d]ie fundamentalen Existenzialien, die das Sein des Da, die Erschlossenheit des In-der-Welt-seins konstituieren, sind Befindlichkeit und Verstehen. Verstehen birgt in sich die Möglichkeit der Auslegung, das ist der Zuneigung des Verstandenen [...] Daß erst jetzt Sprache Thema wird, soll anzeigen, daß dieses Phänomen in der existenzialen Verfassung der Erschlossenheit des Daseins seine Wurzeln hat. (1986, 160)

Das Fundament der Sprache ist die Rede, die für die Existenz des Menschen konstitutiv ist. „Rede ist das ‚bedeutende‘ Gliedern der Verständlichkeit des In-der-Welt-seins [...]“ (ebd., 161). Da der Mensch in die Gemeinschaft hineinwächst, bedeutet das auch sprachliches Verstehen und damit auch Eingebettetsein in Traditionen (vgl. Bertram 2011, 151). Viele Jahre später, erst 1950 hielt Heidegger seinen Vortrag „Die Sprache“ und äußerte sich konkreter:

In jedem Falle gehört die Sprache in die nächste Nachbarschaft des Menschenwesens. Überall begegnet Sprache. Darum kann es nicht verwundern, daß der Mensch, sobald er sich denkend in dem umsieht, was ist, alsbald auch auf die Sprache trifft, [...] Das Nachdenken versucht, sich eine Vorstellung von dem zu verschaffen, was Sprache im allgemeinen ist. [...] Der Sprache selbst und nur ihr möchten wir nachdenken. [...] Der Mensch spricht, und er spricht je eine Sprache (Heidegger 1999, 168 und 170)

Diese Position hat schon Wilhelm Humboldt formuliert, d.h. Heidegger hat sie nicht verändert und weiterentwickelt.

## Guy Deutscher: Im Spiegel der Sprache

Der israelische Linguist **Guy Deutscher** (\* 1969) schließt in seinem Buch „Im Spiegel der Sprache“ an Wilhelm von Humboldt an, indem er die Frage untersucht, „warum die Welt in anderen Sprachen anders aussieht“ (2011). Er widerspricht der heute gängigen Auffassung, dass „unsere Muttersprache überhaupt

keinen Einfluss auf die Art und Weise unseres Denkens ausübt, [...] und dass wir im Grunde alle auf dieselbe Weise denken“ (15). Konträr dazu steht seine These, dass sich die Kultur in der Sprache widerspiegelt.

In diesem Plädoyer für die Kultur werde ich die Auffassung vertreten, dass sich kulturelle Unterschiede auf tiefgreifende Weise in der Sprache widerspiegeln und dass eine wachsende Menge verlässlicher wissenschaftlicher Forschungsarbeiten jetzt solide Beweise dafür liefert, dass unsere Muttersprache die Art und Weise, in der wir denken und die Welt wahrnehmen, beeinflussen kann. (ebd.)

Ein gutes Beispiel für unterschiedliche kognitive Wahrnehmungen sind die Farben in den Kulturen. So waren und sind viele Kulturen „blaublind“, d. h., sie kennen kein eigenes Wort für ‚blau‘, so z. B. weder der griechische Dichter **Homer** noch die hebräische Bibel (Altes Testament).

Die Oxen Homers sind weinfarben – die Bibel spricht von einem „roten Pferd“ und einer „roten Kuh ohne Fehler“. Homer beschreibt Gesichter, die grün vor „Furcht“ sind – der Prophet Jeremia sieht alle Gesichter „grün werden“ vor Entsetzen. Homer schwärmt von „grünem Honig“ – die Psalmen schwärmten nicht weit davon: „Die Flügel einer Taube, mit Silber überzogen und ihre Schwungfedern mit grünem Gold“. (ebd., 53)

Im Griechischen findet sich das Wort *χλωρός*, es bedeutet „grünlich gelb, fahl, bleich“ (Gemoll/Vretska 2006, 863). Da die griechische Sprache kein Wort für ‚blau‘ kannte, wurde für die neugriechische Sprache das Wort aus dem Französischen *bleu* importiert: *μπλε*. Das französische *bleu* haben die fränkischen Eroberer aus dem Althochdeutschen *blao* nach Frankreich exportiert, unser ‚blau‘. Blau geht auf die erschlossene indoeuropäische Wurzel *bhleuos* zurück, die ‚blau, gelb, blond‘ bedeutete. Die Farbzeichnungen waren früher oft nicht genau bestimmt (vgl. Pfeifer 1993, 146).

Die vietnamesische Sprache kennt für ‚blau‘ und ‚grün‘ nur ein Wort *xanh*. Wenn man die beiden Farben genau unterscheiden will, dann muss man *xanh* ergänzen: *xanh da tròi* ‚blau&grün wie der Himmel‘, also ‚blau‘, und *xanh lá cây* ‚blau&grün wie das Blatt einer Pflanze‘, also ‚grün‘.

Die russische Sprache kennt für ‚blau‘ gleich zwei Wörter zur Nuancierung: *синий* ‚blau‘ und *голубой* ‚hellblau, himmelblau‘ für Fische.

Deutscher fasst seinen Denkansatz wie folgt zusammen: „Vielmehr fangen wir im 21. Jahrhundert an, ein Verständnis für die Unterschiede im Denken zu gewinnen, die durch kulturelle Konventionen und insbesondere durch das Sprechen verschiedener Sprachen geprägt sind“ (2011, 265).

Kritisch ist anzumerken, dass Deutscher Sprache nur als Spiegelbild der Kultur sieht, aber nicht figurativ in dem Sinne versteht, dass auch Kultur Sprache beeinflusst. Es fehlt hier die „analytische Brücke“ zwischen der gesellschaftlichen Kultur auf der Makroebene und dem individuellen Denken auf der Mikroebene. Kultur und Sprache bedingen sich über das Denken und die Emotionen wechselseitig. Nachstehend finden sich Beispiele aus drei verschiedenen Sprachen.

### **Spanisch: Ser versus estar**

Spanisch hat zwei verschiedene Verben für unser deutsches Wort ‚sein‘. Es ist ein Unterschied, ob man sagt: „Ich bin ein Deutscher“, also von Geburt an, und habe dauerhaft die deutsche Staatsbürgerschaft, oder ob ich sage: „Ich bin in Madrid“, wo ich mich zurzeit als Tourist aufhalte. Im Spanischen wird das durch zwei unterschiedliche Verben ausgedrückt: *Soy un alemán* versus *Estoy en Madrid*. *Soy* kommt vom Infinitiv *ser* ‚sein, werden‘ von lateinisch *esse* ‚sein‘, und *estoy* kommt von *estar* ‚sein, sich befinden‘ von Lateinisch *stare* ‚stehen‘ (ich stehe *sto*). Das heißt: Sie müssen stets überlegen, was Sie gerade ausdrücken möchten. Sie lernen anders zu denken, denn Sprache und Denken sind Weltansicht.

### **Französisch: Perfekt und passé défini**

In der französischen Sprache unterscheidet man – zumindest in der Schriftsprache –, ob eine Handlung regelmäßig stattgefunden hat oder ob es eine (historisch) einmalige Handlung war, z.B. „Er hat das Spiel immer gewonnen“ versus „Er hat das Spiel gestern zum ersten Mal gewonnen“. Übersetzt ins Französische: *Il gagnait toujours le jeu* versus *Hier il gagna le jeu la première foi*. Der Unterschied ist im Suffix erkennbar.

### **Slawische Sprachen: Imperfektive versus perfektive Verben**

Alle zwanzig slawische Sprachen haben ein gemeinsames Merkmal im Verbsystem, in dem sie unterscheiden, ob etwas regelmäßig oder einmalig geschieht. „Ich habe meiner Mutter jede Woche einen Brief geschrieben“ versus „Ich habe meiner Mutter gestern einen Brief geschrieben“. Das heißt auf Polnisch: *Co tydzień pisałem list do mojej matki* versus *Wczoraj napisałem list do mojej matki*. Der grammatikalische Unterschied wird meistens durch ein Präfix gekennzeichnet, hier *na* vor dem Verb *pisać*.

## John Langshaw Austin: Sprechakte haben Wirkungen

Der britische Philosoph **John Langshaw Austin** (1911–1960) entwickelte eine „Philosophie der normalen Sprache“. Seine sprachphilosophische Analyse kommt zu der Schlussfolgerung, dass eine sprachliche Äußerung stets eine Handlung ist und unmittelbare Folgen haben kann. Er unterscheidet drei Dimensionen:

1. **Lokution:** Eine Äußerung von Worten als Vokabular und Teil der Grammatik, die man auf ihre Wahrheit hin überprüfen kann.
2. **Illokution:** Die Rolle der Äußerung, z.B. eine Entschuldigung, ein Befehl oder eine Feststellung.
3. **Perlokution:** Eine Äußerung, die unmittelbare Folgen hat, z.B. eine Verpflichtung, ein Versprechen einzuhalten.

Das Wort Lokution bedeutet Redewendung oder Redensart und kommt von lateinisch *locutio* ‚das Reden, Sprechen, die Sprache‘ zum Verb *loqui* ‚sprechen, sagen‘ (Georges 2013, 2916 und 2921). Für unseren analytischen Zusammenhang von politischer Sprache und Macht ist der perlokutionäre Sprechakt am wichtigsten, denn Politiker\*innen wollen überzeugen und überreden. „[...] [W]ir bringen sie [i. e. perlokutionäre Akte; Anm. d. Verf.] *dadurch* zustande, daß wir etwas sagen. Beispiele sind Überzeugen, Überreden, Abschrecken, auch zum Beispiel Überraschen oder Irreführen“ (Austin 2019, 126; Herv. i. O.). Austin schließt in seiner Theorie die unmittelbaren Wirkungen der Worte auf das Individuum ein.

## Judith Butler: Die Macht der Sprache als Verletzung und Hass

Die amerikanische Philosophin **Judith Butler** (\* 1956) ist insbesondere durch ihre Arbeiten zu feministischer Theorie, Gender- und Queer-Studies sowie Politik bekannt geworden, setzte sich aber auch explizit mit dem Thema Sprache und Macht auseinander. Sie geht den Fragen nach, „wie Sprache verletzen kann“ (2018, 9), worin „die Gewalt der Sprache“ liegt (ebd., 21) und ob „*das Sprechen selbst eine körperliche Handlung ist*“ (ebd., 22; Herv. i. O.). Sie ist von allen bisherigen Philosoph\*innen die Einzige, die das Thema Sprache und Macht direkt miteinander verknüpft und analysiert. Während die sprachphilosophischen Fragen bisher in der Erkenntnistheorie und theoretischen Philosophie verortet waren,

zeigt sich nun, dass sprachliche Reflexionen neben epistemologischen Fragen immer auch normative, ethische und politische Fragen implizieren, die das Problemfeld

nachhaltig erweitern und uns dazu nötigen, scheinbar selbstverständliche Grundbegriffe wie Subjekt, Intention, Verantwortung, Handlungsfähigkeit etc. selbst noch einer kritischen Revision zu unterziehen. (Posselt/Flatscher 2018, 256)

Für Butler ist die Sprache bereits gedachte Handlungsmacht, so ähnlich wie es Niklas Luhmann mit seiner These „Kommunikation ist Gesellschaft und Gesellschaft ist Kommunikation“ versteht (vgl. zu Luhmann Kapitel 2). Butler geht von folgender Prämisse aus: „Im Grunde schreibt man der Sprache eine Handlungsmacht zu, nämlich die Macht zu verletzen, wobei wir uns selbst in die Position der Objekte dieser Verletzung versetzen“ (2018, 9).

Butler bezieht sich auf die Analyse von John Langshaw Austin und entwickelt sie weiter. Sprechen wird als körperlicher Akt gesehen. Sie thematisiert performative Äußerungen als körperliche Handlungen. Der Duden definiert performativ als „eine mit einer sprachlichen Äußerung beschriebene Handlung zugleich vollziehend“ (Duden FW 2007, 1025). Ein Sprechakt als Handlung kann daher gewaltsam und verletzend sein. Diese Handlungsmacht beginnt bereits bei der Drohung. „Die Drohung kündigt nicht nur eine körperliche Handlung an oder verspricht sie, sondern ist selbst bereits ein körperlicher Akt, der in seiner Gestik die Umriss der kommenden Handlung entwirft“ (Butler 2018, 24 f.). Zur realen Umsetzung der Drohung „gehört ein Schauplatz der Macht, damit sich die performativen Effekte verwirklichen können“ (ebd., 25). Diese Drohung ist ein Bestandteil von Hasssprache (vgl. Kapitel 9).

Sprache dient auch zur Benennung oder Beschimpfung einer\*s anderen, d. h., Benennung kann eine verletzende Handlung bedeuten. Wer einer\*m anderen einen Namen im Modus der Anrede geben kann, „*die dem anderen eine Prägung zuspricht und diese zugleich für ‚passend‘ oder ‚geeignet‘ erklärt*“ (ebd., 52 f.; Herv. i. O.), übt zunächst eine einseitige Handlung aus. „Ein Name tendiert dazu, das Benannte festzuschreiben, es erstarren zu lassen, zu umgrenzen und als substantiell darzustellen“ (ebd., 61).

Die deutsche Journalistin und Bloggerin **Kübra Gümüşay** (\* 1988) hat dies als Sprachmacht des Glaskäfigs mit gesellschaftlichen Folgen der Ausgrenzung bezeichnet (vgl. dazu Kapitel 5).

## **Monika Schwarz-Friesel: Sprache und Emotion**

Die Kognitionswissenschaftlerin **Monika Schwarz-Friesel** (\* 1961) ist die erste Wissenschaftlerin, die den engen Zusammenhang von Sprache und Emotion untersucht:

Nur ein sprachwissenschaftlicher Ansatz, der die enge Verflechtung von kognitiven und emotionalen Prozessen bei der (massenmedial) gesteuerten Sprachrezeption berücksichtigt, kann das Spektrum sowie die Spezifik sprachlicher Beeinflussung im Allgemeinen und der Persuasion im Besonderen beschreiben und erklären. (2013, 6)

Mit der Sprache drücken wir auch unsere Gefühle und Empfindungen aus, wenn wir wütend, böse, glücklich oder unglücklich, empört, erfreut oder verliebt sind. Sprache als kommunikatives Instrument fungiert als Mittel, emotionale Zustände zwischen den Menschen auszudrücken. Dieses Emotionspotenzial ist jedoch in einem Gesamtzusammenhang mit anderen wissenschaftlichen Erkenntnissen zu sehen. „Wir benötigen jedoch eine integrative Theorie, die alle Komponenten der Sprache aufeinander bezieht und das Emotionspotenzial von Texten berücksichtigt sowie systematisch emotionale, kognitive und sprachliche Aspekte aufeinander bezieht“ (ebd., 15). Die Emotionen fungieren als Zwischenglied zwischen Sprache und Denken. Dies wird an späterer Stelle noch durch die Instrumente der assoziativen Techniken von Framing, Visualisierung und Narrativen ergänzt (vgl. Kapitel 5 und 6).

## **Fazit: Figurative Zusammenfassung der Erkenntnisse der Sprachphilosophie**

Ein analytischer Vergleich der unterschiedlichen der Sprachphilosoph\*innen ergibt selbstverständlich Unterschiede, aber auch Gemeinsamkeiten zwischen ihnen. Aus der vergleichenden Analyse lassen sich fünf sprachphilosophische Cluster herausarbeiten:

### **1. Mensch und Sprache gehören zusammen**

Ausgangspunkt sind die analytischen Erkenntnisse von Aristoteles und Herder, dass Mensch und Sprache eine Einheit sind: Bei Aristoteles ist der Mensch ein gemeinschaftliches politisches Wesen (*ζῶον πολιτικόν*) und ein sprachliches Wesen (*ζῶον λόγον ἔχον*); bei Herder hat der Mensch die Sprache erfunden.

### **2. Sprache und Denken bedingen sich wechselseitig**

Die Vermittlung von Sprache und Mensch erfolgt über und durch das Denken, wie es die analytischen Erkenntnisse insbesondere von Gottfried Wilhelm Leibniz und Wilhelm von Humboldt zeigen. Sprache und Denken bedingen sich wechselseitig und erklären Weltansichten. Bei Leibniz ist die Sprache ein Spiegel des Geistes; für Humboldt ist die Sprache das bildende Organ des Gedankens.



### 3. **Sprache und Kultur bedingen sich**

Wilhelm von Humboldt, Ludwig Wittgenstein, Martin Heidegger und Guy Deutscher haben den Zusammenhang von Sprache und geschichtlicher Kultur betont: Für Humboldt ist die Sprache Weltan\*sicht, für Wittgenstein ist es die Alltagssprache, Heidegger nennt es Tradition und für Guy Deutscher ist die Sprache ein Spiegel der Kultur.

### 4. **Sprache ist Handlung**

Sprache löst durch ihre Sprechakte auch Handlungen aus, wie es die sprachanalytischen Erkenntnisse von Thomas Hobbes, Friedrich Nietzsche, John Langshaw Austin und Judith Butler zeigen. Bei Hobbes sind es die Missbräuche der Sprache, bei Nietzsche schafft die Sprache Normen und Bewusstsein, bei Austin können Sprechakte potenzielle Handlungen sein und bei Butler kann Sprache Gewaltakte auslösen und Hass verbreiten.

### 5. **Sprache und Emotion**

Nach den kognitionswissenschaftlichen Erkenntnissen Schwarz-Friesels sind Emotionen Teil unserer Sprache, unseres Denkens und unseres Handelns.

Für diese Zusammenhänge wird in der Schlussbetrachtung dieses Buchs ein kybernetisches Theoriemodell mit einer Grafik entworfen, um Wechselseitigkeit, Interdependenzen und Rückkopplungen aufzuzeigen.

Sprache ist nicht neutral, sondern sie übt Wirkungen und Verletzungen aus und ist eingebettet in die jeweilige individuelle Konstruktion der sozialen Wirklichkeit. Im digitalen Zeitalter des 21. Jahrhunderts hat Sprache eine besondere, neue Rolle. Die sozialen Medien ermöglichen u. a. die anonyme Verbreitung von Fake News, Verschwörungsmmythen und Hasstiraden, die gesellschaftliche Diskurse steuern. Wer Sprache in ihrer mächtigen Rolle umfänglich verstehen möchte, kann sich mit diesem Band auf eine Reise durch die sprachtheoretischen Grundlagen von Aristoteles bis Judith Butler begeben.



**Dr. phil. habil. Jürgen Nowak** ist emeritierter Hochschullehrer für Soziale Ökonomie und Soziologie an der Alice Salomon Hochschule Berlin. Er spricht fließend Englisch, Französisch, Italienisch, Russisch, Spanisch und Türkisch und hat Kenntnisse in zahlreichen weiteren Sprachen.

Sonderausgabe



**WOCHEN  
SCHAU  
VERLAG**

Zentralen für **ZpB**  
politische Bildung